

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 52

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sylvesterlied.

Slinge hell, Sylvesterlied durch die Winterlüste,
Daz um Ohr'n und Nasen zieht doppelt Punschgedüste.
Erst wenn sich dem guten Trunk paart ein heiter Singen,
Kommt's Vergnügen recht in Schwung und die Herzen klingen.
Fahrt zur Grube lustig heut' mit dem Jahr, dem alten
Drum — dann wird sich's Grabgeleit imposant gestalten!
Jedermann vergift das Leid, das es ihm gebracht hat,
Denkt nur an die schöne Zeit, da er drin gelacht hat.
Becher, wenn sie tief' mal drin saßen in der Kreide,
Wie ein fetter Jagdwinne sie entholb dem Leide!
Mancher Automoppe ist an die Polizisten,
Die er, fuhr er noch so wüst, konnte überlisten...
Frau Helvetia, der „man“ sprach von „fünfzehn Jahren“ —
Wie sie nächstes Jahr nun kann schon elektrisch fahren!



Sch bin der Düsteler Schreier
Vom Festgeiste schon besetzt;
Wenn's auch, nach allem Vorausehn',
An manchen Orten noch fehlt.

Ich trete mit frohem Mute
Vom alten in's neue Jahr ein
Und weihe dem Kommenden opfernd,
Den Humpen mit schäumendem Wein.

Heut gilt froher Zukunft der Becher
Gefüllt bis an den Rand;
Profit! Stoget an, daß es mehre
Uns' und — un'r Räte Verstand!

Die Kunst muss popularisiert werden.

Die Kunst soll überall hindringen, so lautet mit Recht eine Forderung der Gegenwart! Wie vernachlässigt ist z.B. die Ausstellung von Statuen auf öffentlichen Plätzen. Es ist einesfalls hoch erfreulich und andertheils förderlich für den „Gemeinstin“, wenn wir sehen, wie verdiente Leute dadurch geehrt werden, daß sie in idealisierter Verklärung öffentlich ausgestellt werden. Ein jedes Städtchen und ein jedes Dörfchen hat solche Männer, die man durch passende Statuen hervorheben darf und soll. Nur einige wenige Beispiele:

Viele Dörfer besitzen verdiente Gemeindeschreiber. Wäre es nicht edel und zugleich schön, einen solchen hochverdienten Mann bilden darzustellen, wie er die ruhende Feder hinter dem Ohr, mit vorgestrecktem Fuße die Hand zum Zeichen seiner Machtfülle, gebieterisch austreckt. In dem man sich an diese dargestellte Idee anschmiegt und sie ergänzt, könnte man auf dem Sockel dieses Monumentes als Gegenstück einen schlafenden und schnarchenden Gemeindeammann anbringen.

Doch schöpfen wir weiter aus den Tiefen der populären Kunst. Besinnlich gibt es auch recht gute Grobräte, die keine Feinde haben und überall beliebt sind. Auch hier finden wir leicht ein passendes Sujet. Am besten würde ein solcher Braver, sitzend mit geschlossenen Augen, nach Art der chinesischen Göttin mit vielen ausgestreckten Händen und einem leicht beweglichem Kopf, der sotwährend lächelnd nicht, dargestellt. Damit würde künstlerisch ausgedrückt, daß der Gute gedanklich und körperlich gerne ruht, daß er zu allem ja sagt und daß er seine Hände allen seinen Mitbürgern unparteiisch, ohne auf die Person zu schauen, wohlwollend, gleichsam blind entgegenstreckt.

Als dazu passendes Sockrelief dieses blinden, guten Grobrätes würde ich eine leere Staatskasse und einige jammernde Steuerzahler anbringen.

Ein anderes Beispiel. Der Flecken X. ehrt durch ein Denkmal jenen weitsichtigen Bürger, der ihm einen neuen Viehmarkstag einführte. Der sehr gesprächige und populäre Mann ist dargestellt, wie er gerade mit einem Viehhändler ein Glas leert, eine seiner Haupthaftigkeiten auf dem Gebiete seines öffentlichen Wirkens. In erklärender Symbolik würde der Sockel in Relieffarbeit ein großes Kalb zeigen.

Ein Dörfchen besitzt einen tüchtigen, sehr schneidigen Lehrer. Ehren wir ihn, indem wir ihn in seiner Hauptätigkeit darstellen, wie er einen Jungen in edler, pädagogischer Absicht durchprägt. Als Sockelsbild würde ich einen Nürnbergergerichter wählen.

Gewiß kennt noch mancher solche Idealgestalten, die er monumental verewigen möchte. Ja, hoffen wir, daß uns bald überall in Dorf und Stadt solche Statuen entgegenlachen. Wie wird jedermann Freude bekommen an der Kunst, am schönen Ebenmaße der Ossieder, wie wird sich die Phantasie reinigen und kräftigen an solchen, so edel verklärten Ideen. Darum sagen wir nochmals, es lebe die Popularisierung der Kunst!

Als mit hundert Mille ein Pli fehlte — Bureaukraten:
Wie vertuscht viel öfter sie solche Sachen hatten...

Wenn man böß sie angebelt — „Reise“-Kommissionen:
Wie „Bigeuner“ unterm „Zelt“ doch vergnüglich wohnen...

In den Räten — 's Heu — wie schlau, eingebracht die Bauern,

Während auf den Bahnumbau lang muß Zürich lauern...

Niki, dem ein Gaunerkorps stahl gleich Millarden,

Wie ihm pumpsten nach wie vor viele, was sie sparten!

Letten, von der „Ritterschaft“ deutscher Junkerbande,

Ausgebettet — wie man schafft die nun aus dem Lande...

Doch bei dem Kapitel lacht der Humor schon grimmig —

Diesem Jahr sei Schluß gemacht! rast es tausendstrimig.

Nur das Lachen soll fürwahr fort befriedend klingen —

So woll'n wir dem neuen Jahr jubelnd „Prost!“ bringen...

SDer heilige Sylvester stört verschiedene Nester. Wer in die Schule kommt zu spät mit seinem Besen- und Schreibgerät, erhält sicher für sein Ungehorsam vom Schulmeister einen schlägen Blick, und höhnische Kameraden lachen, die eine lange Nase machen, und immer noch nach etlichen Tagen wird's dem Verspätling nachgetragen. Wer letztes Jahr ein Silvester war, kommt auch heuer wieder in Gefahr. Und aber Silvester gibt's ohne Zahl, nicht bloß im Jahre ein einzimal, nicht bloß im letzten Semester, alle Tage finden wir Silvester. Die Russen in ihrer Verbildung kommen zu spät mit nötiger Bildung, und der allmächtige, brave Nid zu spät mit seinem Versäufelungslust. And're Gefrontete! — lernet dabei, hütet euch vor Silvesterei; die dumme Gefahr, die gelbe, ist immer noch dieselbe. Die Chinesen finnen auf schlimme Sachen, wenn sie so schiefe Augen machen. Daß der Japaner nie verliert, haben ihn Deutsche instruiert. Man weiß, wie Franzosen gut d'r'an täten, wenn sie mit Rästen sich nicht verspäten, und wenn sie den Weibel bald beordern, um russische Schulden einzufordern, und Deutschland verschafft sich neue Flotten, bevor die alten fressen die Motte. Es schickt sich nicht, an die Türe zu pochen dem spanischen König in Glitternachten, aber England möchte dann allerwegen bei Zeiten seine Falchheit ablegen. Italien verwirre die Räuberseisen und lasse die Messer nicht mehr schleifen. Ihr Ungaren bedenet euch schließlich und macht den Kaiser nicht so verdrießlich. Der Sultan hat hundert Weiber allein — wird einmal doch Silvester sein. Schweizer sollten sich nicht so verknorzen mit Initiativen und Proporzen, und ih'r rat ihnen heute wie gestern, niemals in den Räten zu Silvestern. Der Silvester ist immer ein Mann, der allezeit nur zu spät kommen kann.

Wie schön stünde es um die Welt, wenn man aus allen Lumpen Papier machen könnte.



Frau Stadtrichter: „So, so, Herr Feusi, ieg hettedner wieder eis überstande und Gottlob und Dank ihres gret überegange.“

Herr Feusi: „Gret überegange isch nüb schlecht, Sie händ na ä glimpfig Weltaschanig, Frau Stadtrichter.“

Frau Stadtrichter: „Hä, ich hönt mi ämel nüb glage und vun Ihne weiß i au nüt anders“

Herr Feusi: „Ebe, wenn's nu Eis gret gah, dann stimmt's, vu den andere Lüte nimmt mer lä Notiz; eb ä paar Hunderttausig usdä Schlachtfeldere ligge bliebed und öppen enere Million Chinde dä Batter nüme hei hund, sib stört teilig Lüt nüb stark in ihrer bürgerliche Aueh.“

Frau Stadtrichter: „Ja, es ist scho wahr, das ist scho nüb wie's sett sie, aber —“

Herr Feusi: „aber es ist ja wit awäg, gässeld Sie, Frau Stadtrichter, die viele Tusig Eltere und Chind, wo s das Jahr in Russland gmässaltriert und z'Tod gmäritet händ, sind denand nüb lieb gsi, das sind ja nu Armenen, Juden und Russen, lä Mensche, wie mir, d'Stadtbürger und d'Regnauer sc., —“

Frau Stadtrichter: „Schwieged Sie, schwieged Sie, wenn Sie amig vu dere Theorie afganged, so mag i gar nüme losen und sib mag i.“

Herr Feusi: „Bigries lebhaft, es hönt hält em die eige Freud verderbe, wemer em öppis verzellt von Anderen ihrem Glend. Es hät ebe vill derig, nebed dene que die brävste Lüt vor Armut hönted verräble; wenn's gret gah, redet sie si na us mit dem, was ab der „Chanzlen“ abe ghört händ: „Dä Herr wird scho für sie sorge“, perree —“

Frau Stadtrichter: „Aber pitti, Herr Feusi —“

Herr Feusi: „Dä Herr, wo dä südafrikanisch Chrieg „glent“ hät, wird au ihne „helse“ und sib wird er.“